Grabenkrieg zwischen Bergdeutsch und Schriftdeutsch

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 40

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grabenkrieg zwischen Bergdeutsch und Schriftdeutsch

Von Heinrich Wiesner

Nachdem der englische Schriftsteller Robert Louis Stevenson die Schweiz bereist hatte, soll er sich über das Schweizerdeutsch wie folgt geäussert haben: «Ihre Bergsprache tönt so fürchterlich, dass man kein Wort davon versteht.» Bergsprache für Schweizerdeutsch, eine Bezeichnung, die mir nicht schlecht gefällt.
Als ich anno 1980 an den Solothurner Literaturtagen eine Lanze fürs Schriftdeutsche einlegte, indem ich bekannte, dass ich während des Schreib- und Denkaktes schriftdeutsch denke, wollte mich ein Solothurner Journalist schlichtweg lynchen. Zum Glück eilte im letzten Moment Kollege Kuno Räber herbei, legte die Lanze ein und brach sie für mich.

Woher, frage ich mich seither, kommt plötzlich wieder diese Ideologisierung des Dialektes wie weiland zu Adolfs Zeiten, als sie ein Akt des Widerstands war? Warum gehört es wieder zur vaterländischen Pflicht, eine astfreie Mundart zu sprechen, auch wenn der Partner Welscher, Tessiner oder Deutscher ist? Warum wieder dieser verbissene Grabenkrieg zwischen «Bergsprache» und Schriftsprache? Offenbar – meine Vermutung – hat es mit dem weltweiten Hang zum Regionalismus zu tun (Jura libre, Basque libre, Quebec libre ...), welcher wiederum damit zu tun hat, dass die politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Strukturen nicht mehr durchschaubar sind und wir uns deshalb bedroht fühlen. Darum die Flucht zum Überschaubaren, zum Regionalen und zur Sprache dieser Region?

Oder – mein anderer Verdacht – ist es ganz einfach das Zugeständnis an unsere Faulheit, wenn zum Beispiel ein Fernsehjournalist sich nicht bemüssigt fühlt, mit einem Bundesrat welscher Herkunft schriftdeutsch zu reden, um ihn dadurch als Minderheit zu diffamieren? Oder schämen wir uns ganz einfach unserer Schwerfälligkeit im Hochdeutschen, weil wir immer wieder erfahren müssen, dass wir darin weniger wendig sind als Deutsche und Österreicher, die ja auch ihren Dialekt haben, nur dass dieser dem Schriftdeutschen mehr angenähert ist?
Spricht überhaupt jemand reines Hochdeutsch? Auch die Leute von Hannover oder Braunschweig sind nicht völlig frei von Mundartismen in ihrer dem Hochdeutschen (für heute gleichgesetzt mit dem Schriftdeutschen) am nächsten stehenden Muttersprache, die natürlich auch Vatersprache ist. Es mag ja einige Snobs geben, die offenbar aus sozialem Prestige Wert darauf legen müssen, unbedingt ein reines Hochdeutsch zu sprechen.

Ist die deutsche Sprache demnach ein Sprachtohuwabohu aus Mund-Arten? Ein Sprachreichtum dank vieler Mundarten, von denen sich das Schriftdeutsche schon immer genährt hat! Die gesprochene Sprache ist dem Duden stets eine Nasenlänge voraus. Bis der einen Ausdruck zur Norm erklärt, war dieser im Volksmund längst lebendig.
Ist die Schriftsprache eine Fremdsprache? Dass uns diese Frage überhaupt beschäftigen muss! Täglich werden wir von den Medien Radio und Fernsehen mit Schriftsprache berieselt. Täglich lesen wir, wenn auch nicht immer ein Buch, so doch die Zeitung. Und fast täglich schreibt fast jeder Schweizer Schriftdeutsch, auch wenn es sich nur um eine Notiz handelt. Meine allerletzte Frage denn: Kann man eine Sprache, die täglich unsere *Hör-, Lese- und Schreibsprache* ist, im Ernst als Fremdsprache bezeichnen? Wäre es nicht an der Zeit, mit diesem Unsinn endlich aufzuräumen, um festzustellen, *wir sind zweisprachig innerhalb unserer Sprache,* und die Schriftsprache ist schlicht *die andere Sprache,* deren wir uns mit mehr oder weniger Erfolg ebenfalls bedienen und der wir notabene unsere Kultur verdanken? Werfen wir die Gewehre weg, hissen wir die weisse Fahne, verbrüdern wir uns wieder mit dem Hochdeutschen! Wir werden es ihm zu danken wissen.